

## II.

### Der heilige Anton der Einsiedler.

„Mein Freund, Antonius, der Vater mir  
 Und Lehrer war, mit dem ich lebenslang  
 In weitester Entfernung ungetrennt  
 Ein Herz und Seele war; der hundertjäh'ge Greis  
 (Das saget mir mein Geist) ist jetzt gestorben.  
 Noch einmal wollt' ich ihn im Leben sehn!  
 Wohl an, ich will die Stätte sehen, wo  
 Er lebete und starb.“ — So sprach zu sich  
 Hilarion in Palästina, der,  
 Wie sein Antonius, der Armen Freund,  
 Ihr Arzt und Trost, sich selber aber hart  
 Und strenge war. Er zog zur Thebaide  
 Durch grause Wüsten gieng er; siehe da  
 Erhob ein Fels sich; aus dem Felsen sprang  
 Ein heller Bach, beschattet rings von Palmen.  
 Am Felsen hob sich eine Traubenwand  
 Empor. Wohl ausgehauen leitete  
 Ein Schneckengang zur Höh' hinauf; im Reich  
 Des Baches spielten Fische. Kräuter blühten,  
 Und viel gesunde Früchte prangen  
 Im Garten — ringsum ein Elysium.

Verjünget wanderte Hilarion  
 Hin und daher, stieg auf und ab; ihm fangen  
 Die Vögel, die einst mit Antonius  
 Loblieder angestimmt, den Freundesgruß,  
 Und flogen ihm vertraut auf seine Schultern.  
 Des Greises beide Jünger zeigten ihm  
 Jedweden Lieblingsort des Heiligen,  
 Dem sie gediene. — „Hier! hier betet' er.  
 Auf dieser Höhe sang er Hymnen; dort  
 Pflegt' er zu ruhen; hier arbeitet' er.  
 Den Palmenhain hat er gepflanzt; er  
 Die Lieben sich erzogen; diesen Teich  
 Hat er mit eigner Hand umdämmt. Hier  
 Die Bäum' und Kräuter dieses Gartens sind  
 Des guten Greises Kinder. Dies Geräth  
 Gebraucht seine Hand. Komm her und sieh!  
 Dies ist die Hütte, wo er sich dem Volk,  
 Das zu ihm strömte, dann und wann entzog.  
 Er gab dem Orte Sicherheit; das Wild,  
 Waldesel, die zu naschen pflegten, was  
 Sie nicht gesäet, wies er segnend weg;  
 Sie trinken an dem Strom und stören nicht  
 Den Garten.“

„Wohl! nun zeigt mir dein Grab!“  
 „Sein Grab ist nirgend.“ Wir versprachen ihm,  
 Es Niemanden zu zeigen: Denn der Mensch  
 Ist Staub, sprach er, und muß zu Staube werden.  
 Feind war er jeder leichenehrenden  
 Egyptischen Abgöttere.

„Er ruhe,  
 Da wo er ruhet!“ sprach Hilarion  
 „D bleibe du bei uns!“ so baten ihn  
 Die Jünger. „Du, sein Freund und Schüler, bist  
 Antonius ansetzt der Christenheit.“

„Das bin ich nicht!“, sprach er. „Der Heil'ge lebt  
 Bei Gott! Sein Geist in tausend Herzen; auch  
 Im ewigen. Antonius ist nicht  
 Begraben. Er, der rings die Seele war  
 In dieser weiten regen Gottesstadt.  
 Die Wüsten hat er mit unglücklichen  
 Verbannten Flüchtlingen bevölkert. Fern  
 Von ihren Treibern leben sie, der Welt  
 Entnommen, hier in brüderlichem Fleiß.  
 Antonius' geweihte Höhe zu  
 Bewohnen ziemt mir nicht. Lebt alle wohl.  
 Ihr Brüder und ihr Palmenbäume, Bach  
 Und Teich und Garten, jede Frucht, die er  
 Gepflanzt, ihr seine Brüder, lebet wohl!  
 Ich nehme mir sein fröhlich Angesicht,  
 Sein fröhlich Herz aus dieser Wüste mit.  
 Durch sie wird jede Wüste Paradies.“

Er ging. Auf Cypern lebete fortan  
 Hilarion in einem Garten, streng  
 Und milde wie Antonius. Er ward  
 Da, wo er starb, versenket.

J. G. v. Herder.

Der Bischof Athanasius gibt uns folgende Nachrichten von dem  
 Leben dieses Heiligen:

Anton stammte von christlichen Aeltern in Egypten und wurde  
 in dem engen Kreise der Familie still erzogen. Früh schon erwachte  
 in dem Knaben der fast unwiderstehliche Hang zur Einsamkeit, denn  
 er war in keine Schule zu bringen und blieb fern von allem Zeit-  
 vertreib und allen Spielen anderer Kinder. Dagegen ging er gern  
 in die Kirche und an andere heilige Orte, und saß dann halbe Tage  
 lang in sich gekehrt und nachdenkend über alles, was er dort gehört  
 und gelernt hatte. Musterhaft war sein Gehorsam gegen die El-  
 tern und seine Genügsamkeit.

In seinem zwanzigsten Jahre verlor er beide Eltern und mußte  
 die Pflege einer jungen Schwester, deren Erziehung und das Haus-  
 wesen übernehmen. Inniger beschäftigte ihn die Geschichte der Apo-  
 stel, welche Haus und Hof und Familie verlassen, ihr Besitztum

verkauft und den Armen übertragen hatten. Seine Phantasie zeigte ihm die Frömmigkeit dieser Männer in täglich schönerer und glorwürdigerer Gestalt, und bemächtigte sich seines Geistes so lebendig, daß er eines Tages nach Anhörung der Worte Christi zu dem reichen Jüngling: „Willst du willkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach“ aus der Kirche fort-eilte, seine Ländereien unter die Nachbarn verschenkte, sein Hausge-räthe verkaufte, den Erlös den Armen gab und für seine Schwester durch ein Kapital sorgte. Er übergab diese der Aufsicht einer be-kannten ehrbaren Frau und entfloh der Stadt, um künftig der Gott-seligkeit in der Einöde zu leben. Er besuchte die Einsiedler der gan-zen Umgebung, spiegelte sich an ihrer Sitteneinfalt und strengen Le-bensweise, und begann, eingedenk der Worte des Herrn: „wer nicht arbeitet, verdient nicht zu essen,“ für Lohn zu arbeiten und vom Er-trag alles, was er bei dem nothdürftigsten Leben ersparen konnte, den Armen zu geben. Daneben betete und las er sehr eifrig und stärkte sein Gedächtniß so sehr, daß er bald keines Buchs mehr bedurfte.

Sein milder, an allen Nebenmenschen jede gute Eigenschaft schätzender Sinn, seine Sanftmuth und Gutmüthigkeit und die strengste Erfüllung ächter Christenpflicht, erwarben ihm allgemeine Liebe und Verehrung. Sein fester, gediegener Wille geboten ihm unablässig, auf der betretenen Bahn weiter zu schreiten, die Lockun-gen der Welt, die Vorspiegelungen des bösen Feindes und die Triebe des jugendlich heißen Blutes zu überwinden, das hehre Ziel im Auge zu behalten.

Nur sein Körper wandelte auf Erden, sein Geist schwang sich stets in andere Regionen empor, und sein Herz glühte in brünstig-ster Liebe für alles Gute und Heilige. Aber das Irdische behauptet sein Recht. Als Antonius fühlte, daß nach allen Siegen über sünd-hafte Regungen und weltliche Lockungen, der böse Feind stets zu neuen Angriffen gegen ihn zurückkehrte, beschloß er: durch heftigere Anstrengungen, strengere Entsamung und herberes Kasteien das Fleisch abzutöden, und die Kraft des Willens zu stärken. Er durchwachte ganze Nächte; aß des Tages nur einmal nach Sonnenuntergang et-was Brod und Salz, und trank nur Wasser; fastete oft mehrere Tage ganz, schlief in seinem härenen rauhen Gewand auf bloßer Erde, und vermied es sorgfältig, dem damaligen Gebrauch, — den Körper mit Del einzusalben, zu folgen. Auf dieser Bahn immer weiter schreitend, schlug er bald seine einsame Wohnung in einem Grab auf, wo ihn der böse Feind auf alle erdenkliche Weise zu pei-nigen und zu versuchen, nicht unterließ, aber stets wieder beschämt abziehen mußte. Stark in dem Glauben an den Schutz des Drei-einigen, und voll Eifer, des Himmels Gnade durch täglich höhere Reinheit mehr und mehr zu verdienen, beschloß er, nun der Welt

völlig zu entsagen und fern von allen Menschen in einer Wüste zu leben.

Auf dem Wege dahin suchte der Böse ihm alle Reize der Güter dieser Welt abermals auf die lebendigste Weise vorzuspiegeln und an das Herz zu legen, und mit allen Schrecknissen einer Wüste ihn bekannt zu machen. Umsonst! Anton verfolgte beharrlich seinen Weg, gelangte an die Trümmer eines Schlosses an einem Bergwasser, trieb die Ottern und Schlangen, dessen bisherige Bewohner heraus, sah die reißenden Thiere vor seinem Anblick entfliehen, wählte sich eine Halle, deren Decke eingestürzt war, zur Wohnung, ließ sich Brod für 6 Monate hineinbringen, und schloß dann die Thüre hinter sich zu. Fortan lebte er in strengster Abgeschlossenheit zwanzig Jahre lang, öffnete seine Thüre niemals und ließ sich das Brod durch die offene Decke hineinwerfen. Endlich mußte er den stürmischen Bitten und der Drohung seiner Freunde und Verehrer, daß sie die Thüre einsprengen wollten, nachgeben und wieder an das Licht der Sonne hervortreten. Wie staunten alle, als sie ihn, nach zwanzig Jahren solcher Entbehrungen, am Körper noch eben so blühend und kräftig, an Geist eben so mild und freundlich wiedersehen!

Anton predigte Liebe und Brüderlichkeit aus seinem warmen, liebevollen Herzen. Er predigte so beredt Entsagung dieser Welt und Streben nach einem bessern Wandel und nach höheren Freuden, daß er viele Leute bekehrte und alle Höhen und Klüfte ringsumher mit Einsiedlern bevölkerte, welche fortan als seine Schüler lebend, seinen Unterricht durch Beispiel und Lehre genossen. Der einsamen Beschauung und Abgeschlossenheit mußte Anton nunmehr entsagen. Er bedurfte aller Kraft seines Geistes und Willens, um die sich täglich mehrende Zahl seiner Schüler zu unterrichten, zu üben in Entbehrungen und Tugenden, zu leiten auf dem Wege des Lichts, und so vielfältig verschiedene Menschen im Saume der Ordnung und Eintracht zu erhalten. In dieser Lebensweise erblicken wir zum ersten Mal ein Vorbild des spätern Mönchs- und Klosterlebens. Die verschiedenen kleinen Verbrüderungen im Gebirge mußten beten, singen, fasten, heilige Bücher lesen, sich kasteien und tüchtig arbeiten, um selbst leben, und der Armuth Almosen geben zu können.

Die Christenverfolgung des Kaisers Maximinus begann und trieb den heiligen Anton aus seiner Wüste. Er eilte nach Alexandrien, um dort die Opfer der heidnischen Wuth zu trösten und zu ermutigen, und bei Uebung dieses hehren Berufs vielleicht selbst die Märtyrerkrone zu gewinnen. Die tüchtigsten und eifrigsten seiner Anhänger und Schüler hatte er mitgenommen. Ihr Bemühen war so glücklich, daß die Standhaftigkeit der zur Abschwörung ihres Glaubens vor Gericht gezogenen Christen den Richtern selbst Bewunderung abnöthigte. Sie sahen wohl ein, daß nur Anton und seine Einsiedler das Volk so sehr begeisterten, und verboten daher diesen Frommen, länger in Alexandrien zu verweilen. Alle gehorch-

ten, nur Anton besuchte nach wie vor die Gefangenen und vor Gericht geladenen, und die Richter hatten nicht den Muth, dem allverehrten Mann ein Leid anzuthun. Er sollte nach dem Rathschlusse des Ewigen kein Märtyrer werden, sondern durch ein längeres Leben noch wirksamer in die Zukunft der Menschheit eingreifen.

Mißmüthig, weil es ihm nicht gelungen war, auf eine würdige Weise als Märtyrer sterben zu können, zog er sich wieder in seine Wüste zurück, und begann ein noch strengeres und andächtigeres Leben, verrichtete viele Wunder und wurde täglich mehr von Kranken, Unglücklichen, Trostsuchenden, vorzüglich aber von solchen, welche, des Lebens in der sündhaften Welt überdrüssig, ihm nachahmen und bei ihm lernen wollten, heimgesucht. Der ewigen Störungen müde, entschloß er sich, in irgend einer fernen Wüste seine Wohnung aufzuschlagen. Zu diesem Zwecke ließ er sich von seinen Schülern Brod geben und setzte sich an das Ufer des Nils, um abzuwarten bis der Finger Gottes den Weg ihm andeuten würde. Siehe da, bald erschienen einige Saracenen, welche die Wüste durchwandern wollten. Er schloß sich ihrer Karawane an und gelangte am dritten Tag an einen hohen Berg, dessen schöne Lage zwischen schattigen Palmen und einer labenden Quelle ihm so wohl gefiel, daß er von der Karawane sich trennte und seine Wohnung daselbst aufzuschlagen sich schnell entschied.

Auch hier sollte er nicht lange allein bleiben. Seine Schüler entdeckten bald den Ort seines Aufenthalts und sandeten ihm Lebensmittel. Um der lästigen Besuche überhoben zu sein, bat er sie um einen Spaten, eine Art, etwas Waizen und Einstellung aller ferneren Besuche. Fortan baute er seine Lebensmittel sich selbst und war menschenfreundlich genug, rings um den Berg allerlei Pflanzungen anzulegen, wo künftig jeder Wanderer durch die Wüste etwas Schatzen und Labung finden könnte. Nach Jahren eines gottseligen Wandels auf diesem Berge, nach Befiegung aller wilden Thiere und bösen Geister, welche den Alleinbesitz ihm hartnäckig bestritten hatten; nachdem er Tausende von Körben geflochten und jeden Wanderer oder ihn Besuchenden damit beschenkt hatte, bestürmten ihn seine Schüler so dringend, daß er endlich ihren Bitten nachgebend, an den Ort ihrer früheren Einsiedeleien ihnen folgte.

Mit Jubel in seinem Gebirg aufgenommen, sah er die Zahl der frommen Siedler ungeheuer vermehrt, und hörte mit Entzücken, daß auch seine Schwester, der ewigen Jungfrauschaft sich widmend, eine Schaar gleichgesinnter Frauen und Mädchen um sich versammelt habe, und als deren Vorsteherin ein Sönobitenleben sehr erbaulich führte. Geraume Zeit widmete er sich mit frommem Eifer der Oberaufsicht über seine Schüler und Alle, welche seinem Beispiele zu folgen sich bemühten. Wie ein Lehrer und Vater wirkte er wohlthätig auf den frommen Verein und wußte Ordnung, Eintracht und Gottseligkeit trefflich zu erhalten. Während dessen wurde sein hohes An-

sehen bei der ganzen Christenheit und sein Feuereifer oft in Anspruch genommen, um den Kezereien Schranken zu setzen und namentlich, den ihm außerordentlich verhassten Arianern seinen Fluch entgegen zu donnern. Desters wurde er zu diesem Zwecke nach Alexandrien berufen und genoß hier den Triumph, durch die Kraft seines Worts viele Heiden und sogar einige ihrer Priester zum Christenthum zu bekehren. Eine andere ihm feindliche und verhasste Menschenklasse waren die sogenannten Philosophen. Ohne an Gelehrsamkeit und eigentliche Studien jemals gedacht zu haben, fürchtete er sich niemals vor diesen spitzfindigen Kumpanen, verließ sich auf den Geist Gottes in seinem Herzen und seinen natürlichen Scharfsinn, und hatte stets die Freude, sie mit langen Gesichtern wieder abziehen zu sehen, und über seine Bekanntschaft mit den vorzüglichsten philosophischen Systemen sie in Erstaunen zu setzen. Kaiser Constantin und seine Söhne Constantius und Constans erfreuten ihn häufig mit freundlichen Zuschriften, holten den Trost der Frömmigkeit und Gottesweisheit bei ihm, und trachteten seine Lehren zu befolgen.

Selbst die kaiserlichen Gerichte ehrten ihn so hoch, und das Vertrauen zu seiner Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit war so groß, daß ihm eine Menge der wichtigsten Rechtshändel und peinlichen Fälle zur Entscheidung vorgelegt wurden. Dit sah er sich zu Tage langer Einsperrung genöthigt, um diesen, ihm so sehr lästigen und in seinen Betrachtungen ihn störenden Besuchen und Aufträgen zu entgehen.

Einem Wunder gleich wirkte sein Beispiel täglich auffallender. Priester verließen ihre Gotteshäuser, Richter ihre Aemter, Krieger ihre Fahnen, Reiche alle ihre Güter und Schätze, Alt und Jung alle Freuden des Lebens, um in die Einöden und in seine Nähe zu ziehen, gleich ihm als Einsiedler zu leben, um nach beharrlich frommem Wandel einst selig zu sterben. Das ganze Gebirge war weit und breit mit seinen Schülern und Nachfolgern bevölkert.

Antonius war bereits über hundert Jahre alt und fühlte allgemach sein Ende herannahen. Da er nicht gern Jemand zum Zeugen seines Todes machen wollte, so begab er sich eines Tages zu seinen Schülern auf dem vordern Gebirg, um ihnen seinen nahen Tod bekannt zu machen, und von ihnen Abschied zu nehmen. Als sie hörten, daß sie zum letzten Mal ihn sehen sollten, fielen sie weinend zu seinen Füßen und beschworen ihn, bei ihnen zu bleiben. Umsonst. Der Greis wollte nicht auf Egyptischem Boden sterben, aus Besorgniß, einbalsamirt zu werden, was er für sündhaft hielt und gänzlich abzuschaffen sich oft bemüht hatte.

In seine alte Berghöhle wieder zurückgezogen, fühlte er bald das Ende seines Lebens herannahen, berief seine beiden vertrautesten Schüler zu sich und befahl ihnen nach dem herzlichsten Abschied und den wärmsten Lehren, daß sie seinen Leichnam ja begraben und diese Stätte vor allen Menschen geheim halten sollten. Seinen Rock ver-

machte er dem Bischof Serapion, sein Ciliz (ein rauhes, härenes, kurzes Hemd) den beiden Schülern und verschied in seinem hundert und fünften Jahr in dem beseligenden Gefühle: nicht umsonst gelebt und Großes bewirkt zu haben.

Sein Andenken besteht noch lebendig in den Morgenländischen Klöstern, den Maronitischen, Armenischen, Nestorischen, Surischen oder Jakobitischen, Koptischen oder Egyptischen, Abyssinischen Mönchs- und Nonnenklöstern, welche, sein Leben nachahmend und die Tradition von seinen Lehren in schriftliche Regel verwandelnd, Brüder und Schwestern des heiligen Anton's sich nennen. Wahrscheinlich ohne von seinem Geiste beseelt zu sein, gewiß ohne seine eigentliche Regel zu befolgen, vielleicht sogar, ohne sie zu kennen.

Die Maronitischen Mönche, deren Hauptsitz auf dem Berge Libanon ist, wo sie vordem gegen 50, jetzt meistens verlassene, Klöster hatten, waren früher Schismatiker, und wurden erst im J. 1182 durch den lateinischen Patriarchen Aimericus zu Antiochia wieder zur römisch-katholischen Lehre zurückgebracht. Die Mehrzahl ihrer Klöster (vorzüglich Massalita, Canobin und Marfaquin) liegen auf den höchsten, steilsten Felsspitzen der Libanonwüste; sind nur mittelst Leitern mit Lebensgefahr zu ersteigen; haben gleich der Höhlen wilder Thiere, Löcher statt der Thüren, und im Innern oft kein anderes Licht, als den Schimmer einiger Lampen. Ihre Bewohner ernähren sich vorzüglich vom Wein- und Seidenbau, während die Alten und Schwachen Matten flechten. Eier, Milch, Fenchel, Ysop, einige Cactusarten, Fische, Hülsenfrüchte, Obst, Oliven, Weinbeeren, Honig, Sumak &c. sind die Nahrung der weniger Strengen. Die eigentlichen Anachoreten unter ihnen leben von Wurzeln und Kräutern allein. — Die Nonnen, größtentheils Töchter vornehmer Familien, sind ganz denselben Regeln unterworfen und leben zum Theil auch eben so streng. Indessen bleiben viele von ihnen in dem Haus ihrer Eltern in ihr Kämmerlein eingeschlossen und nähren sich von Handarbeiten. Sämmtliche Klöster und Mönche stehen unter dem, im Kloster Canobin residirenden, Patriarchen.

Außer den Griechisch-Armenischen gibt es zweierlei Armenische Mönche; nämlich rein Römische Katholiken, welche freie Armenier genannt werden, von dem P. Bartholomäus von Bologna, einem Dominikaner 1330 befehrt wurden, unter einem eigenen Erzbischof leben und die Kleidung der Dominikaner tragen. Die Andern sind Schismatiker, haben zwei Patriarchen, wovon Einer zu Sis in Klein-Armenien (Karamanien) residirt, der Andere in dem Kloster Etniazin bei Erivan lebt. Dieser hat 200 Erzbischöfe und Bischöfe unter sich, die zu den ärmsten Geistlichen der Welt gehören. Der größere Theil dieser schismatischen Mönche und Nonnen nennen sich nach der Regel des heiligen Anton, viele aber Basilianer. Jene leben sehr streng und regelmäßig in Einöden und Wüsten, haben gewöhnlich in jedem Kloster nur einige Priester, und beten auf

ihre Krückenstöcke gestützt, jede Nacht 150 Psalmen. Ihre Hauptklöster sind Surphague, Surpkara und Leniquiast auf einigen Inseln des Sees Van. Das vornehmste Kloster der Basilischen, weit weniger strengen Mönche, ist das sogenannte Dreykirchen zu Ekmiazin und steht unter dem Bischöfe zu Ispahan.

Nestorische Mönche sind christliche Anhänger der kezerischen Lehrsätze des Nestorius. Sie leben in Mesopotamien, am Euphrat und Tigris bis nach Indien hinein, unter einem Patriarchen zu Mosul und Diarbekir. Ihr berühmtestes Kloster heißt Hormos, einige Meilen von Mosul. Sie haben viele Klöster, worin, bei gehöriger Absonderung, Mönche und Nonnen gemeinschaftlich wohnen, und jene von diesen ernährt werden. Vor dem Antritt ihres vierzigsten Jahres wird kein Mädchen als Nonne aufgenommen. Sie sowohl als die Mönche können zum Zweck einer Heirath das Kloster wieder verlassen. Trotz sehr strenger Gebete, ist ihre Klosterzucht eine sehr freie zu nennen.

Die Kurischen oder Jacobitischen Mönche sind schismatische Christen, welche der Kezerlehre des Patriarchen zu Alexandria, Dioscurus, des Severus von Antiochien und des Jacob Zanzalus folgen. Indessen bekennen sich viele von ihnen zur römisch-katholischen Lehre und nennen sich alsdann Surier. Ihr berühmtestes Kloster ist das zu Derzapharam bei Mardin in Mesopotamien. Kezer und Katholiken leben in ewigem Kampfe mit einander, und jene benutzen oft die politischen Constellationen, um diesen beim Sultan Schaden zu thun.

Die Koptischen oder Egyptischen Christen, sind, die Kezerei der Monophysiten abgerechnet, rechtgläubige Christen, haben dennoch einige Mißbräuche, wie z. B. die Beschneidung beibehalten, und üben diese sogar an beiden Geschlechtern, aber stets vor der Taufe. Die Mönche stehen im hohen Ansehen, können ohne specielle Erlaubniß ihres Bischöfs in kein Kloster aufgenommen werden, haben sehr strenge Lebensweise und geistliche Uebungen und müssen unter Andern täglich 157 Mal sich niederwerfen, ihr Gesicht auf den Boden legen und die Arme kreuzweis mit geschlossener Faust ausstrecken. Jeder Tag theilt sich regelmäßig in Gebet, Erholung und Arbeit. Ihre vornehmsten Klöster liegen in der Wüste. Für das erste gilt das des heil. Anton auf dem Berge Colzim in der Wüste Gebel. Bedeutend sind das Kloster St. Georg; St. Macarius (hier ruht der Leichnam des Stifters, des heil. Macarius, dessen Regeln die Mönche noch beobachten); Umbabioche, das schönstegebauete von Allen; das Kloster St. Georg, das der Surier und das Unserer lieben Frau in Baramus, worin das Haus steht, in welchem Christus auf der Flucht nach Egypten wohnte. Dieses Haus ist in eine Kapelle verwandelt und darin stehen 2 Altäre, einer für die Koptischen Mönche, der zweite für die Franziskaner. Es giebt auch Koptische



Nonnen. Ihre Einweihung hat vieles mit den Ceremonien und Gebeten der Basilischen Klöster gemein.

Ober und Nieder-Aethiopien kannten das Christenthum schon früher und machten solche Fortschritte in der neuen Lehre, daß sogar der Kaiser von Ober-Aethiopien (Abyssinien) ein Christ war, sich Säule des Glaubens, Sohn Davids, Salomos, der Maria u. nannte und mit Rom conferirte. Indessen ist an ein reines Christenthum dort nicht zu denken. Das alte und das neue Testament üben gleiche Herrschaft für Gebräuche, Lehrsätze und Ceremonien aus. Beschneidung und Taufe werden geübt. Beinahe gleichzeitig mit dem Christenthume hatte sich auch das Klosterwesen dort ausgebreitet, und Abba Arogavi, ein Schüler des heil. Pachomius, wurde der erste Prior der dortigen Mönche. Alle Mönche nennen sich bei strengem Leben Mönche des heil. Anton, aber sie trennen sich hinsichtlich verschiedener Gebräuche in drei besondere Congregationen. Die zahlreichen Missionäre der Europäer in diesen Gegenden verbreiteten immer mehr die Cultur der Römischen Kirche. Alle Priester des Landes sind Mönche unter Obhut des Patriarchen. Ihre Lebensweise und Sitte ist sehr streng cönobitisch und sehr häufig anachoretisch. Der Klöster giebt es sehr viele, darunter sehr schöne, wie das der Erscheinung Christi, Heleni, Sancta Anna, Ezemba, Alleluja. Der Nonnen Anzahl ist sehr groß, doch wohnen sie nicht in Klöstern, sondern in den Dörfern und Meiereien, welche dem Kloster, worin sie Profess thaten, zunächst liegen. Ihr Leben ist ein sehr gebundenes, wenn sie Nonnen bleiben wollen; allein nichts hindert sie, wieder auszutreten und sich zu verheirathen. Mönche und Nonnen sind die Hauptgegner und Feinde der römisch-katholischen Missionarien. Um auch das Volk in Haß und Verachtung derselben zu erhalten, malen sie in allen bildlichen Darstellungen die Engel, Heiligen und Märtyrer olivenfarbig und die Teufel stets weiß, gleich den Europäern. Es ist der Mühe werth, in den Reisebeschreibungen und Missionsberichten eines Alvarez, Ponat u. mehr über dieses Land, seine Gebräuche, Religion, Mönche und Klöster zu lesen.

Vieles an ihren Sitten und Observeden zeugt von genauer Bekanntschaft mit Basilischer Lehre und Weise. Unsere Bilder stellen einige dieser Mönche und Nonnen dar \*).

\*) Es lohnt jetzt wohl nicht mehr der Mühe, von den wenig bedeutenden Mönchen des heiligen Pachomius, Carithon, Sabas, welche mehr oder minder mit der Lebensweise und Form eines heiligen Paul, Anton u. übereinstimmen, mitunter sogar dem Namen nach verschwunden sind, in diesem Buche der Skizzen zu sprechen. Die von Gelehrten für Gelehrte geschriebenen Geschichtswerke über Mönchthum und Klosterwesen, enthalten darüber des Historischen und Hypothetischen zur Genüge. Neues und Interessantes ist daran nichts zu finden.